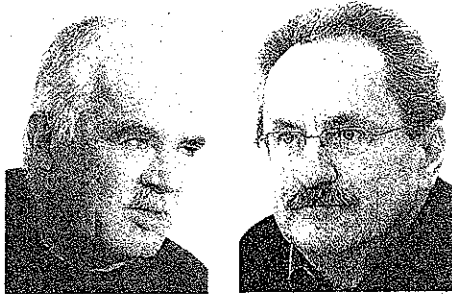


DONNERSTAGSKOLUMNE

Briefwechsel



zwischen
Peter Gauweiler und Christian Ude

Viva Bavaria

Christian Ude (SPD) und Peter Gauweiler (CSU)
liefern sich jeden Donnerstag an dieser Stelle einen
Schlagabtausch. Heute: Peter Gauweiler.

Lieber Christian,

zunächst zum Persönlichen: Deine aufmunternden Worte zu meinem 60. haben mir gut getan. Ich bin immer noch viel jünger als ich ausschaue! Außerdem beginnt mit 60 erst das Alter der Jugend. Und nicht die Jugend des Alters. Uschi Obermeier ist sogar schon 63. Und die wunderbare Meryl Streep („Jenseits von Afrika“/„Der Teufel trägt Prada“) wurde sogar am gleichen Tag 60 Jahre alt wie ich (22. Juni). Und ist immer noch schöner als die 16-jährige Miley Cyrus (Hannah Montana). Ist das nichts für unser Alter?

Zum Politischen: Die Unterschiede sind für mich ebenso bemerkenswert wie die Nähe oder sogar Übereinstimmung. Diese unsere jedenfalls bisher (fast) lebenslange Debatte wäre ohne das Nachkriegs-München, in dem wir aufgewachsen sind und dem wir so viel verdanken, nicht möglich gewesen. Ich bin froh, dass Du mir für die nächsten Jahre nichts von der Art hast ausrichten lassen wie es Günter Grass bei Oskar Lafontaine nach dessen Kritik an der SPD getan hat

(„halt's Maul und trink Deinen Rotwein“). Sondern dass Du die Situation unserer Gegenkameradschaft charakterisiert hast, seit wir Schüler waren und unsere Väter noch lebten. Und es ist völlig richtig, dass Du in Deinem Glückwunsch-Schreiben auch die Debatte um die „Wehrmachtsausstellung“ angesprochen hast. Wir wussten ja schon ganz früh – bei der Einnahme unserer Generation durch die 68er –, dass nicht jeder in derselben Zeit lebt und in derselben Situation. Es ging mir bei diesem Streit nicht um eine postume Komplizenschaft, sondern dass hier mit üblen Fälschungen und Lügen gearbeitet wurde und dass der eigentliche Ausstellungsmacher Hannes Heer meinte, dies im Interesse seines „Antifaschismus“ rechtfertigen zu können (er faselte etwas von einer „Brecht'schen List“). Es war ein polnischer Intellektueller, der uns beisprang, und der Finanzier der Veranstaltung Jan Reemtsma warf den „Ausstellungsmacher“ hinaus und zog die alte Wehrmachtsausstellung völlig aus dem Verkehr. Das war ein Sieg, der mir sehr

wichtig war, aber ich konnte diesen Sieg nicht feiern. Denn der eigentümliche Schmerz eines jeden deutschen Staatsbürgers über die beispiellosen Vorwürfe, die unser Land trafen und die nicht gefälscht, sondern begründet waren, begleitet einen ja weiter. Und man bleibt doch in einer unerreichten Ecke seines Herzens traurig darüber, bis man stirbt. Aber bis heute glaube ich, dass die Geschichte nicht dadurch bewältigt werden kann, dass immer „wir“ gesagt wird und man dabei anderen an die Brust klopft. Vor allem jenen, die nichts mehr darauf antworten können. Das geht weiter als die „nationale Frage“ und ist, nach allem was im 20. Jahrhundert geschehen ist, auch eine Frage an die Linke.

Schließlich ist der Schutzpatron der Deutschen doch der Heilige Michael und er ist der Überwinder des Teufels. In der Karikatur wurde „deutscher Michel“ dagegen zum Spottnamen für den gutmütigen, aber einfältigen und verschlafenen Deutschen, der sich seiner Machthaber nicht zu erwehren weiß und wachgerüttelt werden sollte. Hattest Du nicht in allem, was Du seit Deiner Abiturrede politisch unternommen hast, genau dieses im Sinn? Und ich habe es auch versucht (bei all dem Mist, den wir natürlich auch gesagt und geschrieben haben).

Lass mich noch einen Satz zu Deinen Anmerkungen über Europa und zum Erfolg oder Misserfolg für den EU-Prozess in Karlsruhe sagen. Ich widme unserer politischen Arbeit einen Kalenderspruch des französischen Philosophen Francois Furet: „Wir sind in einem einmaligen Horizont der Geschichte eingeschlossen, werden im Strom einer immer größeren Uniformierung der Welt und einer größeren Versklavung des Individuums durch die Wirtschaft mitgeschleift und

sind dazu verdammt, lediglich die Wirkungen etwas bremsen zu können, ohne Zugriff auf die Ursachen zu haben.“

Aber ich habe eigentlich keine Lust, via Globalisierung nur mehr ein fremdbestimmter Ameisen-Mensch sein zu dürfen. Also: Ein Europa, das seine Grenzen nicht mehr kennt, nutzt nur den ganz Starken – weil diese sich am globalen Wühltisch am besten durchsetzen können. Während die Schwachen auch noch landfremd und heimatlos werden. Weit ist es bis zu diesem Zustand nicht mehr – eine Instanz nach der anderen wird über einem aufgeschichtet (ohne dass man irgendwie gefragt würde). Und Du als Oberbürgermeister und Städtetagspräsident, bei all Deiner Amtsgewalt, weißt das vermutlich besonders gut. Deshalb mein Plädoyer für mehr überschaubarere, kleinere Einheiten. Die kleinere Einheit ist die demokratische Antwort auf das Globale. Und deshalb für die nächsten Jahre: Viva Bavaria.

Herzlichst
Dein Peter Gauweiler